



REGION

BASEL-STADT, BASELSTADT, BASELSTADT, SCHWARZBUBENLAND

Kommt zur Fusion nach Berner Vorbild?

Spitäler beider Basel Am Montag verkünden die Regierungsräte, wie tief die Zusammenarbeit gehen soll

VON BENJAMIN WIELAND UND H.-M. JERMANN

Für einmal waren die als bedächtig verschrienen Berner die Schnellsten: Sie werden das Insel-Spital mit fünf weiteren öffentlichen Spitälern vereinen (die bz berichtete). Es entsteht damit nicht «nur» das grösste Spital der Schweiz mit über 10 000 Mitarbeitenden - erstmals ist auch eine Fusion zwischen einem Universitäts-Spital mit Grundversorgungsspitälern aufgegleist. Laut einer Medienkonferenz von vergangener Woche soll die neue Insel-Gruppe AG Anfang 2016 den Betrieb aufnehmen.

8500 Mitarbeitende

Das jüngste Beispiel aus dem Kanton Bern zeigt: Im schweizerischen Spitalwesen geht der Trend klar Richtung Zusammenschlüsse und Kooperationen. Die zeitliche Nähe mag ein Zufall sein: Auch in der Nordwestschweiz bahnt sich eine verstärkte Zusammenarbeit an: Am kommenden Montag, 29. Juni, werden die kantonalen Gesundheitsdirektoren Thomas Weber (BL) und Lukas Engelberger (BS) der Öffentlichkeit präsentieren, wie die Kooperation der Spitäler beider Basel künftig aussehen soll.

Rolf Wirz, Sprecher von Webers Volkswirtschafts- und Gesundheitsdirektion (VGD), bestätigt entsprechende Informationen der bz. Heute wollen die Regierungen der beiden Kantone an ihren wöchentlichen Sitzungen die entsprechenden Beschlüsse fällen. Im Fokus stehen ausdrücklich die ausgelagerten öffentlich-rechtlichen Spitäler, also das Universitätsspital Basel (USB) sowie das Kantonsspital Baselland (KSBL) mit ihren insgesamt rund 8500 Mitarbeitenden. Die Privatspitäler sind - vorerst - nicht Bestandteil dieser Kooperation.

Zumindest denkbar wäre, dass Weber und Engelberger einen Zusammenschluss nach dem Berner Modell anstreben. Dort ist die Gesundheitsversorgung der Bevölkerung neu dreistufig geplant: Vier Regionalspitäler decken die Grundversorgung ab, ein Stadtspital übernimmt komplexere Fälle, für die Spitzenmedizin ist das Insel-Spital zuständig. Übertragen auf die beiden Basel würde das bedeuten: Dem Unispital werden die kompliziertesten Fälle anvertraut, zusätzlich übernimmt ei-



Das grösste Spital der Schweiz: Das Berner Inselspital fusioniert per Anfang 2016 mit fünf weiteren Häusern.

KEYSTONE

STEIGENDE SPITALKOSTEN

Kanton Baselland relativiert jüngste Prognosen

Den Baselbieter Versicherten drohe bei den Krankenkassenprämien ein Schock, berichtete das «Regionaljournal» von SRF. Es berief sich auf eine Statistik des Bundesamts für Gesundheit (BAG), wonach die stationären Spitalkosten in Baselland im ersten Quartal um 24,1 Prozent gestiegen seien - so stark wie in keinem anderen Kanton. Die stationären Spitalkosten gelten als wichtiger Faktor bei der Berechnung der Krankenkassenprämien; einen anhaltenden Anstieg überwälzen

die Kassen früher oder später auf die Prämien. Bereits 2014 stiegen die Kosten, die der Kanton an Spitalleistungen seiner Einwohner übernimmt, um 7,6 Prozent auf 355,6 Millionen Franken. Die vom «Regionaljournal» publizierten Quartalszahlen müssten relativiert werden, betont Rolf Wirz, Sprecher der Baselbieter Volkswirtschafts- und Gesundheitsdirektion (VGD). «Wir rechnen zwar - leider - ebenfalls mit einem Wachstum der Spitalkosten. Aber mit einem deutlich tieferen von rund 4,4 Prozent», sagt Wirz. Weshalb also dieser

riesige 25-Prozent-Anstieg laut BAG? Es sei nicht statthaft, die Zahlen eines Quartals aufs ganze Jahr hochzurechnen; die Spitalkosten entwickelten sich im Jahresverlauf höchst unterschiedlich, betont Wirz. So habe Baselland bis im Herbst 2014 im Schweizer Schnitt gelegen; das letzte Quartal führte zum starken Anstieg. Die Zahlen aus dem ersten Quartal 2015 seien auch deshalb bedingt aussagekräftig, weil das BAG diese aufgrund von Rechnungen an die Krankenkassen errechnet habe; viele datierten noch von 2014. (HAJ)

ner der drei KSBL-Standorte komplexe Fälle; die übrigen zwei decken die Grundversorgung ab.

Keine Gemischtwarenläden mehr

Regula Meschberger (SP), Präsidentin der landrätlichen Gesundheitskommission, hat bereits im Mai die Idee eines bikantonalen Hauses für die Grundversorgung geäußert. Ein Zusammengehen der öffentlich-rechtlichen Häuser beider Basel nach Berner Muster bezeichnet sie auf Anfrage als «bestechend». Fusionen werden aber auch kritisch beurteilt. Sie führten nicht automatisch zu tieferen Kosten, warnt Felix Schneuwly, Gesundheitsexperte beim Vergleichsdienst Comparis. Oft würden Synergien durch einen aufgeblähten Overhead zunichtegemacht. Eine Zusammenarbeit der Kantone im Spitalwesen sei aber sinnvoll. «Durch eine Triage der Fälle könnte verhindert werden, dass Routine-Eingriffe im Umfeld einer teuren Infrastruktur wie einem Unispital vorgenommen werden», sagt Schneuwly.

Ähnlich äussert sich Klaus Kirchmayr, Fraktionschef der Grünen im Landrat. Für ihn ist die Zeit der Universalspitäler, die alles anbieten, definitiv abgelaufen. Diese Gemischtwarenläden - wie es etwa das USB sei - führten zu hohen Kosten und damit zu einer hohen Gasttaxe (Baserate). Eine abgestufte Hierarchie nach Berner Muster sei ein Gebot der Stunde. Konkret könnte das heissen, dass am USB spitzenmedizinische Leistungen angeboten werden und «ein bis zwei Standorte im Baselland» die Grundversorgung gewährleisten. Zudem müsste das USB organisatorisch in zwei Teile aufgeteilt werden, eine Spitzenklinik sowie ein Grundversorgungsspital für die Einwohner Basels.

Kirchmayr hofft, dass sich die Regierungen auf eine gemeinsame Planung der Spitalkapazitäten einigen können. Mit Beschlüssen auf Betriebsebene rechnet er indes nicht. Stephan Fricker, CEO der Basler Merian-Iselin-Klinik, warnt davor, dass die Kantone ihre Eignerrolle überstrapazieren, sollten sie ein Gebilde nach Berner Modell anstreben. «Was dort passiert, hat durchaus den Charakter, dass öffentliche Spitäler gegen private ausgespielt werden. Das wäre nicht wünschenswert.»

Ständerat

Eymann verzichtet auf Kandidatur

Der jahrzehntealte Traum der Basler Bürgerlichen, den Linken den Ständeratssitz abzugeben, dürfte erneut gescheitert sein. Wie das Nachrichtenportal «Onlinereports» mitteilt, verzichtet Regierungsrat Christoph Eymann (LDP) auf eine Kandidatur gegen Amtsinhaberin Anita Fetz (SP). Dies, weil es offenbar nicht gelungen ist, alle bürgerlichen Parteien hinter eine Kandidatur Eymanns zu bringen. Das war aber Eymanns Grundbedingung. Der Liberale wird nun nur auf der Nationalratsliste der LDP antreten. Als ehemaliger Nationalrat und Regierungsrat dürfte Eymann für die bisherigen bürgerlichen Nationalräte Daniel Stolz (FDP), Sebastian Frehner (SVP) und Markus Lehmann (CVP) eine ernste Gefahr darstellen. Darum hatten offenbar Stolz und Frehner darauf gedrängt, Eymann solle ausschliesslich für den Ständerat kandidieren und ihnen im Nationalratswahlkampf somit keine Stimmen streitig machen. (DRE) KOMMENTAR SEITE 29

Es bleibt beim Alleingang der EVP

Nationalratswahlen Die Baselbieter EVP diskutierte vehement über die Listenverbindung mit Grünen und SP.

VON BOJAN STULA

Die Frage hat die 33 anwesenden Parteimitglieder gespalten: Soll die EVP entgegen der Empfehlung des Parteivorstands bei den nächsten Nationalratswahlen eine Listenverbindung mit den Grünen und der SP eingehen? Der Parteivorstand unter Präsident Urs von Bidder hatte sich mehrheitlich für den Alleingang entschieden, doch zwei Anträge aus der Basis verlangten an der gestrigen Nominationsversammlung in Liestal die Kehrtwende.

Vorstandsmitglied Daniel Kaderli wiederholte während der engagierten, teils emotionalen Diskussion seinen Standpunkt: Die Wiederwahl der Grünen Maya Graf liege nicht in der Verantwortung der EVP. Es gehe aber sehr

wohl um die Werte, für welche die anderen Parteien einstehen. Und da sei eine SP schlicht kein akzeptabler Partner, da die Differenzen mit den Sozialdemokraten zu gross seien.

Die Gegenposition fasste der Mutterzuger Gemeinderat Thomi Jourdan zusammen: «Bei den Regierungswahlen 2012 hat niemand nach der Ausrichtung von SP und Grünen gefragt. Wir konnten eben von ihnen profitieren. Und beide Parteien haben uns bei meiner Kandidatur massiv unterstützt.» Darum stimme er jetzt für die Listenverbindung. Weitere Stimmen, wie Peter Gröflin, mahnten die Zusammenarbeit an, um dem Rechtsrutsch im Kanton nicht noch weiteren Vorschub zu leisten. Für den Alleingang stimmten schliesslich 23 von 33 stimmberechtigten Mitgliedern. Präsident Urs von Bidder bat die Unterlegenen, das Resultat zu akzeptieren.

Gerade noch rechtzeitig vor der Nominationsversammlung konnte die EVP zudem ihre Kandidatenliste vervollständigen. Mit dem bisher politisch noch unbekanntem Bottinger Bauun-

ternehmer Lukas Keller schaffen es die Evangelischen diesmal, mit einer kompletten Siebenerliste in den Wahlkampf zu steigen Spitzenkandidatin ist die Birsfelder Landrätin Sara Fritz, die sich allerdings über ihre Chancen keine Illusionen macht. Mit der neu in den Landrat gewählten Hölsteiner Primarlehrerin Andrea Heger und dem nicht wiedergewählten Gelterkinder Martin Geiser haben sich zwei weitere kantonale Parlamentarier zur Verfügung gestellt. Vervollständigt wird die Liste durch den Biel-Benkemer Gemeinderat Daniel Kaderli, der kürzlich in den Liestaler Einwohnerrat nachgerückten Sonja Niederhauser und dem politisch unbeschriebenen Mutterzuger IT-Spezialisten Christian Muhmenthaler.

Prominente Abwesende sind der Mutterzuger Gemeinderat Thomi Jourdan, der bei der Regierungswahl 2012 gegen Anton Lauber stolze 45 Prozent machte, sowie die Liestaler Landrätin Elisabeth Augstburger; beide haben sich bewusst gegen eine eigene Kandidatur entschieden.

Plattform Leimental

50 000 für das Theater Basel

Der Kultur-Pool der Plattform Leimental hat in diesem Jahr bereits das zweite Mal seine Vergabungen gemacht. Insgesamt standen 160 000 Franken zur Verfügung, die an verschiedene kulturelle Institutionen zugesprochen wurden, wie der Kultur-Pool mitteilte. So wurde das Theater Basel mit 50 000 Franken, das Basler Marionetten Theater mit 12 500 bedacht. Aber auch kleinere Institutionen konnte das Ausschussgremium des Pools mit Beträgen unterstützen. So erhält das Open Air Leimental 1500 Franken, der Studienchor Leimentalk 25 000 oder etwa der Männerchor Biel-Benken 1000 Franken. Insgesamt wurden 29 Beiträge gesprochen. Die Plattform Leimental setzt sich aus folgenden Gemeinden zusammen: Biel-Benken, Binningen, Bottmingen, Burg, Ettingen, Oberwil, Schönenbuch und Therwil. Für die Unterstützung im Jahr 2016 sind die interessierten Kultur-Institutionen gebeten, die Frist vom 31.12.2015 einzuhalten. (BZ)